

Moser, Vera

**Christian Liesen: Gleichheit als ethisch-normatives Problem der
Sonderpädagogik. Dargestellt am Beispiel "Integration". Bad Heilbrunn:
Klinkhardt 2006. 247 S., 23,- EUR [Rezension]**

Zeitschrift für Pädagogik 53 (2007) 3, S. 405-407



Quellenangabe/ Reference:

Moser, Vera: Christian Liesen: Gleichheit als ethisch-normatives Problem der Sonderpädagogik. Dargestellt am Beispiel "Integration". Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2006. 247 S., 23,- EUR [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 53 (2007) 3, S. 405-407 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-50322 - DOI: 10.25656/01:5032

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-50322>

<https://doi.org/10.25656/01:5032>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Regionale Schulentwicklung

Bernd Zymek

Einführung in den Thementeil. Die Aktualität der regionalen Schulentwicklung
als Gegenstand der empirischen Bildungsforschung 279

Sandra Sikorski

Differenzierungsprozesse in städtischen Schullandschaften: Das Beispiel
der Hauptschulen 284

Thomas Hauf

Innerstädtische Bildungsdisparitäten an der Übergangsschwelle von den
Grundschulen zum Sekundarschulsystem 299

Hermann Budde

Die Entwicklung regionaler Schulstrukturen in peripheren ländlichen
Räumen unter dem Paradigma demografischer Schrumpfung 314

Bernd Zymek/Julia Richter

International-vergleichende Analyse regionaler Schulentwicklung:
Yorkshire und Westfalen 326

Deutscher Bildungsserver

Linktipps zum Thema „Regionale Schulentwicklung“ 351

Allgemeiner Teil

Johannes Giesinger

Was heißt Bildungsgerechtigkeit? 362

Katrin Kraus

Die „berufliche Ordnung“ im Spannungsfeld von nationaler Tradition und
europäischer Integration 382

Besprechungen

Heinz-Elmar Tenorth

Birgit Ofenbach: Geschichte des pädagogischen Berufsethos 399

Jürgen Reyer

Sabine Andresen/Isabell Diehm (Hrsg.): Kinder, Kindheiten, Konstruktionen 402

Vera Moser

Christian Liesen: Gleichheit als ethisch-normatives Problem der
Sonderpädagogik 405

Nicole Welter

Werner Hüllen/Friederike Klippel (Hrsg.): Sprachen der Bildung – Bildung
durch Sprachen im Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts 407

Dokumentation

Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 2006 410

Pädagogische Neuerscheinungen 435

des ersten, was ihre Bewertung im Hinblick auf die Gesamtkonzeption des Bandes erschwert. Jeweils für sich genommen sind sie gehaltvoll und lesenswert. Aber wären sie in einem Sammelband oder Handbuch zur neuen Kindheitsforschung veröffentlicht worden, würden sie dort kaum aufgefallen sein; denn sie lassen sich, mit Ausnahme des Beitrags von Oelkers, selbst dem Genre Kindheitsforschung zurechnen. Damit aber stellt sich die Frage, was sie mit der in der Einleitung angekündigten *kritischen* Auseinandersetzung mit Kindheitsforschung zu tun haben.

4. Mit Blick auf den in der Einleitung formulierten Anspruch einer kritischen Auseinandersetzung mit der „neuen Kindheitsforschung“ darf danach gefragt werden, was diesen Sammelband von den zahlreichen im Umlauf befindlichen Sammelbänden zur Kindheitsforschung, einige davon mit Handbuchstatus, unterscheidet.

Zweifellos kommt der Einleitung der Herausgeberinnen und den Beiträgen von Bühler-Niederberger/Sünker und Winkler das Verdienst zu, die kritische Auseinandersetzung mit der sog. „neuen“ Kindheitsforschung zu suchen und deren Anspruch entgegen zu treten, die Thematik „Kindheit“ sei bei der Soziologie besser aufgehoben als bei der Pädagogik. Aber dem Anspruch der Herausgeberinnen, „erziehungswissenschaftliche Perspektiven“ aufzuzeigen und insbesondere die Beziehungen zwischen Kindheitsforschung und Sozialpädagogik zu klären oder gar „sozialpädagogische Verortungen“ zu liefern, wie der Untertitel verspricht, werden die Beiträge nur bedingt gerecht. Das Bild von den „sozialpädagogische(n) Verortungen“ setzt Landkarten voraus, sei es von der Kindheitsforschung oder von der Sozialpädagogik, in denen man dann wahlweise verorten kann, was der Verortung bedarf. Aber weder die Herausgeberinnen noch die Autoren, falls sie sich überhaupt auf die Frage einlassen, sagen dem Leser, welche Verortungskarte sie vor Augen haben. Das aber müsste man schon wissen, um einschätzen zu können, worin die Leistung des jeweiligen Beitrags für die „sozialpädagogische Theoriebildung“ besteht. So aber sind der Beliebigkeit Tür und Tor geöffnet.

Mit Ausnahme des Beitrags von Barbara Rendtorff wird die in der sozialkonstruktivistischen Kindheitsforschung unterthematisierte „Leiblichkeit des Kindes“ in diesem Sammelband allenfalls randständig angesprochen, was auch mit der reduzierten Sicht auf Kindheitsforschung zu tun hat. Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive muss es als fraglich erscheinen, die Kindheitsforschung auf das „sozialkonstruktivistische Paradigma“ (S. 9) zu verengen. Denn neben dieser Variante und den theoretisch weniger gebundenen soziologischen Richtungen gibt es sicher auch noch eine ästhesiologische und eine phänomenologische Kindheitsforschung, und die haben durchaus etwas zur „Leiblichkeit des Kindes“ zu sagen.

Jenseits erziehungswissenschaftlicher Perspektiven und sozialpädagogischer Verortungen ist dieser Band mit seinem zweiten Hauptteil über weit mehr als die Hälfte seines Inhalts als ein weiterer Sammelband zur sog. „neuen Kindheitsforschung“ anzusehen.

Prof. Dr. Jürgen Reyer
Universität Erfurt, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Postfach 90 02 21, 99105 Erfurt
E-Mail: juergen.reyer@uni-erfurt.de

Christian Liesen: *Gleichheit als ethisch-normatives Problem der Sonderpädagogik*. Dargestellt am Beispiel „Integration“. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2006. 247 S., 23,- EUR

Das von Christian Liesen aufgeworfene Kernproblem, nämlich die sozialetische Frage nach Gleichheit als Bezugspunkt normativer Orientierung der Sonder- bzw. Integrationspädagogik, ist vielleicht nicht zwangsläufig originell und fügt sich in die kürzlich begonnene metatheoretische Analyse der Sonderpädagogik als Disziplin gut ein, aber der gewählte Ansatz und seine Lösungswege sind es durchaus.

Liesen verdichtet seine zentrale Thematik wie folgt: „Gleichheit ist weniger das ethisch-normative Problem der Sonderpädagogik, (...) aber sie steht für das Problem.“ (S. 89, Herv.i.O.) Und dieses wird am Beispiel der Integrationspädagogik entfaltet (ohne dass sich

Liesen dabei länger mit der Verhältnisbestimmung von Sonder- und Integrationspädagogik aufhält).

Überraschend ist vielleicht auch die dezidierte Bezugnahme auf Christoph Anstötz, der lange Zeit im Giftschränk der Sonderpädagogik verschwunden war, weil er sich für einen Dialog mit Peter Singer stark gemacht hatte. Aber mit Anstötz bemerkt Liesen eingangs zu Recht, dass der ethische Diskurs der Sonderpädagogik äußerst unpräzise sei und eher ein „wertmäßiges Klima“, also eine moralische Großwetterlage beschwöre. Demgegenüber schlägt Liesen vor, ethische Aussagen auf ein analytisches Niveau zu heben: Sonderpädagogische Ethik müsse auf drei Säulen abgestützt werden – Rechtfertigungen sollten gegenüber den Betroffenen, gegenüber der Öffentlichkeit und im Sinne einer wissenschaftlichen Selbstreflexion ausgearbeitet werden (S. 12f.) und dazu müssten empirische, theoretische und normative Argumente als solche differenziert (und nicht vermischt) dargelegt werden.

In einem philosophischen Grundlagenkapitel legt Liesen unter Bezugnahme auf die neuere Egalitarismusdebatte die mit dem Gleichheitsgedanken verbundenen Problemlagen dar und verweist hier insbesondere darauf, dass Gleichheit ohne eine weitere relationale Dimension leer bleibt – Gleichheit habe eher den Charakter einer formalen Struktur und sei damit ein instrumenteller Begriff. Analytisch sei insbesondere zwischen deskriptiven und präskriptiven Argumenten zu unterscheiden und es müsse zugleich deutlich werden, wie aus ‚Sein‘ ein ‚Sollen‘ werde. An dieser Stelle legt Liesen darauf Wert, dass ethische Leitlinien eine handlungsleitende Dimension (‚rules of conduct‘) enthalten sollten.

Im Hauptkapitel werden integrationspädagogische ethische Leitideen, wie Chancengleichheit, Solidarität, Grund- und Menschenrechte sowie normative Leitlinien (wie anthropologische Entwürfe, die Dialektik von Gleichheit und Verschiedenheit, Empowerment und Kooperation) auf ihre Geltung hin kritisch überprüft, und zwar insbesondere hinsichtlich ihrer argumentativen Struktur, was ihren Rekurs auf Gleichheit betrifft. Hier werden nicht nur viele Inkonsistenzen der Argumentation aufgezeigt, sondern es wird auch

zusammenfassend festgehalten, dass sonderpädagogische Ethikentwürfe in erster Linie als ethische Verpflichtungen der Heilpädagogen, also als Berufsethiken entworfen werden. Dabei bergen diese das Problem, universelle ethische Forderungen (z.B. Sicherung der Menschenwürde) als partikulare, also als spezifisch sonderpädagogische auszuweisen. Summa summarum: Vor allem „der öffentliche Standpunkt ist (...) in der sonderpädagogischen Ethik unterbestimmt. Sie hat daher in gewisser Weise kein Bild von einer gerechten Gesellschaft und gerechtfertigter Ungleichheit.“ (S. 183)

Hier will nun Liesen im Anschluss an John Rawls und Amartya Sen Abhilfe schaffen.

Bei Rawls findet er zunächst folgendes Gleichheitsprinzip: Allen Beteiligten stehen Grundgüter zur Verfügung, deren Verteilung über verbindliche Normen und Institutionen gerechtfertigt werden muss; die Freiheit des Einzelnen dürfe dabei nur durch solche Normen eingeschränkt werden, die von allen anerkannt werden können (S. 191). Insofern könne eine sonderpädagogische Ethik, die laut Liesen vor allem mit der Formulierung des ‚guten Lebens‘ beschäftigt ist, auch eine partikulare, z.B. eine Gruppe betreffende, moralische Konzeption des Guten entwickeln, die freilich bestimmte Rationalitätsstandards im Rawlschen Sinne zu erfüllen hat (vgl. S. 192f.). Von hier aus lasse sich ebenso das Lebensrecht wie Integration für behinderte Personen im Sinne eines öffentlichen Standpunktes begründen. Das von Liesen dabei an vielen Stellen aufgeworfene Problem der Parteilichkeit (welches eine irgendwie geartete Solidargemeinschaft ‚Behinderter‘ suggeriert) sei damit jedoch noch nicht vom Tisch.

Mit Sen will Liesen den Gleichheitsaspekt hinsichtlich einer Verteilungsgerechtigkeit noch einmal bezüglich ihrer Ermöglichung von Freiheit in den Blick nehmen: Sens ‚capability approach‘ basiere auf der Idee, dass die Verteilung von Gütern nicht rein quantitative, sondern auch qualitative Aspekte habe, m.a.W. was also die Güter im Einzelfall bedeuten und inwiefern sie genutzt werden können. Güter werden hier in einem funktionellen Sinne verstanden und regulieren insofern das ‚Sein‘ und das ‚Tun‘ (vgl. S. 205) und damit auch den

Grad der Freiheit des Einzelnen. Anwendungsbezogen bedeute dieser Ansatz, das Wohlergehen von Personen zu evaluieren. Er wäre insofern auch für die Sonderpädagogik interessant, wobei dieser Ansatz auch beanspruche, „zwischen subjektiven und objektiven Zugangsweisen vermitteln zu können“ (S. 215); er könne insofern Rawls' Ansatz des Grundgüter-Katalogs erweitern.

Liesen stützt seine Untersuchung auf viele Bezüge, die in der einschlägigen Fachdiskussion unbekannt sind oder nur oberflächlich rezipiert werden und verfügt zugleich über eine sehr gründliche Kenntnis der sonderpädagogischen Literatur – viele seiner ausgewählten Texte gehören nicht dem üblichen Zitierkanon an. Dabei wird ausnehmend differenziert philosophisch argumentiert.

Christoph Liesens Arbeit ist ausgesprochen anspruchsvoll. Man benötigt zum Lesen viel Zeit, um ihm in all seinen Argumentationsgängen folgen zu können. Aber diese Zeit lohnt, denn der Diskussionsstand zum Thema ‚Sonderpädagogische Ethik‘ hat hier ein deutlich neues Niveau erlangt, auch wenn man vielleicht nicht zwangsläufig die von Liesen durchgängig vorgetragene aufgeklärt-libertäre Lesart teilt (wie z.B. die überraschende Favorisierung von ‚Empowerment‘ unter der Perspektive des individuellen Freiheitszuwachses zur Legitimation sonderpädagogischen Handelns, was bislang theoretisch höchst unterbestimmt ist) oder über die an einigen Stellen vorfindliche Vermischung von soziologischen und ethischen Argumenten irritiert ist, wie beispielsweise die These, dass die Selektionsfunktion des Erziehungssystems grundsätzlich ethische Überlegungen zur Aufhebung dieser Selektion absurd erscheinen lasse, vgl. S. 159). Bei all diesen Einschränkungen: Es handelt sich um eine höchst lesenwerte und den fachlichen Diskurs bereichernde Arbeit.

Prof. Dr. Vera Moser
Justus-Liebig-Universität, FB 03/Institut für
Heil- und Sonderpädagogik, Karl-Glöckner-
Str. 21B, 35394 Gießen
E-Mail: vera.moser@erziehung.uni-giessen.de

Werner Hüllen/Friederike Klippel (Hrsg.) unter Mitarbeit von Sabine Doff: *Sprachen der Bildung – Bildung durch Sprachen im Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Harrassowitz 2005. 316 S., 64,- EUR.

Das 18. Jahrhundert – so die gängige Lesart über die Sprachlichkeit der Gesellschaft und Kultur – ist bei Klerus und den Gebildeten geprägt vom Lateinischen als internationale Sprache, bei Hof und Adel dominiert das Französische. Zugleich beginnt die Beschäftigung mit den Nationalsprachen, wobei sich Deutsch an den deutschen Universitäten in einem langsamen Prozess als legitime Sprache gegen Latein durchzusetzen beginnt. Im 19. Jahrhundert werden mit der Einführung eines landesweiten Schulsystems in Deutschland und dem Gymnasium als systemprägender und vom Bürgertum ausgezeichnete Schulform Griechisch und Latein als die Sprachen der Bildung propagiert und gelehrt. Der vorliegende Sammelband prüft diese Standardversion und schützt im Ertrag vor einer solch radikalen Vereinfachung.

Der Band verfolgt zwei zentrale Thesen, die ineinander verschränkt sind: Die eher implizit bleibende These bezieht sich auf die Annahme, das 18. und 19. Jahrhundert sei in der Sprachpraxis auf die Fremdsprachen Latein, Griechisch und Französisch zu reduzieren. Die Autoren und Autorinnen zeigen dagegen mit ihren thematisch heterogenen Beiträgen eine überraschende Vielfältigkeit des Fremdsprachenunterrichts und die zahlreichen Auseinandersetzungen im deutschsprachigen Raum beider Jahrhunderte. Die explizite These der Herausgeber bezieht sich auf die Vernachlässigung der Epoche des gesamten 18. und frühen 19. Jahrhunderts bis zur Reform des neu-sprachlichen Unterrichts. In diesem Zusammenhang ist es eines ihrer Anliegen, den Bezug von Aufklärung und Romantik zur gegenwärtigen Unterrichtssituation zu verdeutlichen (vgl. S. 8).

Der Sammelband enthält ein einführendes Vorwort der Herausgeber und vierzehn Beiträge. Die Struktur des Sammelbandes ist nicht thematisch systematisiert, sondern weitgehend chronologisch, setzt im frühen 18. Jahrhundert ein und behandelt sein Thema bis